

Konradin als Dichter

Von
Eugen Thurnher

Conrad H. Lester
zum 70. Geburtstag

1.

Die Große Heidelberger Liederhandschrift C (und einzig diese Quelle) überliefert uns unter dem Namen *König Chuonrat der Junge* zwei Minnelieder, die nach Zuschreibung und Gestalt manche Rätsel aufgeben. Schon die bevorzugte Stelle, an der der Codex die beiden Gedichte bringt, zeigt uns, daß sie der Sammler einer hochgestellten Persönlichkeit zuspricht, sind doch die Dichter in der Handschrift nicht nach chronologischen Gesichtspunkten aufgeführt, sondern in gewisse ständische Gruppen geordnet, innerhalb derer eine lockere zeitliche Abfolge eingehalten wird. Das Blatt II^{r-v}, auf dem Bild und Lieder stehen, ist zwischen die Gedichte Kaiser Heinrichs und die Texte des Königs Tyro von Schotten eingefügt, was für den Schreiber sicher kein bloßes Ungefähr bedeutete. Bild und Wappen freilich geben keinen näheren Aufschluß über die persönliche Identität. Das Wappen kennen wir aus der Zürcher Wappenrolle, wobei es von seiner Vorlage nur durch die Tinkturen abweicht¹⁾. Es steht dort in der Reihe „ferne Reiche und fabelhafte Persönlichkeiten“, so daß es für uns keine Zeugniskraft besitzt. Einen deutlicheren Bezug bringt vielleicht das Bild zum Ausdruck. Es zeigt einen jugendlichen König, die Krone auf dem Haupt, der mit Vögeln und Hunden zur Jagd ausreitet, gefolgt von einem Begleiter, der einen Edelfalken auf erhobener Hand trägt. Wenn wir diese Bilder auch nicht als Porträts verstehen dürfen, so halten sie doch oft typische Situationen fest, die auf das Leben des Dichters vorausdeuten. So werden wir also die Frage stellen müssen, ob dabei nicht auf das Freundespaar König Konradin und Friedrich von Österreich hingewiesen ist, die im Gedächtnis der Zeitgenossen als Gefährten in Leben und Tod fortwirkten. Jedenfalls findet diese Gemeinschaft in den Gedichten selbst keine Entsprechung.

Die Textgestalt stellt uns vor ein neues Problem. Sie umfaßt ein zweistrophiges und ein dreistrophiges Lied, wobei zwischen den beiden Gedichten genau so viel Raum frei gelassen ist, daß eine dritte Strophe des ersten Liedes darin Platz fände. Soll das ein bloßer Zufall sein? Gewiß, wir finden auch bei anderen Dichtern freie Räume zwischen einzelnen Strophen, die wir sogar in glücklichen Fällen aus anderen Handschriften ausfüllen können. Das führt uns zu der Frage, ob wir es da nicht mit einer verlorenen Strophe zu tun haben, was dem Schreiber zwar bewußt war, für die er aber keine Vorlage besaß. Hans Naumann²⁾ nimmt es mit absoluter Sicherheit an, Carl von Kraus³⁾

¹⁾ Carl von Kraus, Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts, Band 2: Kommentar, besorgt von Hugo Kuhn (1958) S. 280.

²⁾ Hans Naumann, Die Hohenstaufen als Lyriker und ihre Dichterkreise, Dichtung und Volkstum 36 (1935) S. 48/49.

³⁾ Carl von Kraus, Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts, Band 2: Kommentar, S. 280.